

*Bescansa, Carme/Nagelschmidt, Ilse (Hgg.): Heimat als Chance und Herausforderung. Repräsentationen der verlorenen Heimat.*

Frank & Timme, Berlin 2014, 333 S., Abb., ISBN 978-3-732900-27-5.

Heimat, Flucht und Vertreibung – vor einigen Jahren schienen diese Themen gemeinsam mit der „Erlebnisgeneration“ zu verschwinden. Die Entwicklung von Konzepten wie „Raum“ und „Generation“ hat jedoch neue Perspektiven auf alte Gegenstände und ideologisch belastete Begriffe ermöglicht. Publikationen der jüngsten Zeit zeigen ebenso wie zahlreiche Tagungen, dass mit einer neuen Generation

von Forscherinnen und Forschern ein Paradigmenwechsel eingeläutet worden ist. Die „leeren Räume“<sup>1</sup> der Zeitzeugen eröffnen Chancen, ohne Konkurrenz mit der Deutungshoheit der Erlebnisgeneration agieren zu können. Es entstehen neue Diskurse – sachlicher und weniger stark emotionalisiert. In diesen Kontext kann der transnational konzipierte Tagungsband von Bescansa und Nagelschmidt eingeordnet werden, der 17 Aufsätze europäischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler versammelt, die um Fragen der Auseinandersetzung mit der verlorenen Heimat in der deutschsprachigen Literatur vom 19. bis zum 21. Jahrhundert kreisen.

Nahezu alle Autoren des Bandes widmen einen Teil ihrer Ausführungen der Begriffsgeschichte und -analyse von Heimat und Raum. Dies führt einerseits unweigerlich zu Redundanzen, andererseits dem Leser eindrucksvoll und vielschichtig vor Augen, dass in das semantische Feld von Heimat und Raum Bewegung gekommen ist. Friederike Eigler stellt zu Beginn in Bezug auf Flucht und Vertreibung in der Gegenwartsliteratur methodologische Überlegungen zum Heimat- und Raumbegriff an. Sie verortet den sogenannten spatial turn im Paradigma „Dynamik“. Die literarischen Verfahren der Verwebung von „imaginierten und ‚realen‘ Räumen“ (S. 34) und die Entwicklung einer „Geopoetik“ im Bachtinschen Verständnis der Vielschichtigkeit lösen den Raumbegriff aus seinem ideologischen und ideologisierten Kontext heraus. Eigler bleibt nicht bei theoretischen Überlegungen stehen, sondern zeigt ihr Paradigma der Dynamik anhand verschiedener Beispiele. Eines ist Horst Bieneks Roman „Gleitwitz: Eine oberschlesische Chronik in vier Romanen“. Der geopoetische Ansatz nimmt den konkreten geografischen Raum Oberschlesien in den Blick und versetzt diesen gleichsam in Bewegung. Die Vielschichtigkeit der oberschlesischen Grenzregion wird auf verschiedenen Ebenen und mit literarischen Mitteln transparent. Eigler öffnet zudem ein Fenster in die Zukunft der Erinnerung, wenn sie auf die dritte Autorengeneration eingeht, wie Jörg Bernig, Olaf Müller und Tanja Dückers. Transgenerationale Traumatisierungen schwächen sich ab und es besteht im Gegensatz zur zweiten Generation die Chance zur Rückkehr zu den geografischen Räumen der Gegenwart. Umso mehr erscheint Heimat hier als generationenübergreifender „Prozess der Beheimatung“ (S. 45) auch der/des Anderen.

Ilse Nagelschmidt ordnet Heimat dem performativen Konzept „Erinnerung“ zu und verweist gleichzeitig auf den Konnex von „Memoria“ und „Gender“. Ebenso wie die Erinnerung kennzeichnet auch Heimat einen permanenten Konstruktionsprozess. Erinnerung bildet die Vergangenheit keineswegs statisch-fotografisch ab, Erinnerung ist ein kreativer Akt, der sich immer wieder neue Formen sucht. Nagelschmidt richtet den Fokus auf die literarische Inszenierung von Heimat in Texten der DDR-Literatur. Die Ambivalenz von staatlich verordnetem Schweigen und der großen Präsenz von „Flucht und Vertreibung“ in der DDR-Literatur provozierte besondere literarische Verarbeitungen. Aus Heimat werden Erinnerungslandschaften. Es setzt ein Transformationsprozess ein, dem die verlorene Heimat und die Autoren gleichermaßen unterliegen. Am Beispiel der Autorinnen Christa Wolf, Ursula Höntsch und Helga Schütz, die alle nach ihrer Flucht aus dem Osten in der

---

<sup>1</sup> Rothfels, Hans: Zeitgeschichte als Aufgabe. In: VfZ (1953) H. 1, 1-8, hier 8.

DDR aufgewachsen sind, zeigt Nagelschmidt mehrfache Entfremdungsprozesse, gleichzeitig aber auch durch die konkreten Reisen zurück an die Orte der Kindheit die Vieldimensionalität des Raumes. Die Erfahrung des Verlusts birgt gleichzeitig die Utopie der Wiederfindung in sich. Das Spezifische weiblicher Erfahrungswelten offenbart sich in einem „immer wieder“, in doppelten Entfremdungsprozessen; am Ende steht die Fremdheit des eigenen Ich. Nicht nur die Kindheit und ihre konkreten Orte müssen verschwiegen werden, sondern es wiederholt sich auch der Anpassungsdruck – Rückblendungen in die NS-Zeit – für viele Frauen in der DDR. Diese Erfahrungen prägen die literarischen Texte dieser Autorinnen, denen ein Netz sich überlagernder äußerer und innerer Erinnerungsräume sowie geografischer Orte in Vergangenheit und Gegenwart zugrunde liegt.

Das Konzept des „Uneindeutigen“ wird in der Analyse des Romans „Verklärte Nacht“ von Libuše Moníková auf die Spitze getrieben. Carme Bescansa erörtert Heimat nicht als einen Ort, sondern stellt Raum und Zeit in Bewegung vor. Es scheint so, als würde sie ein grenzenloses Konzept etablieren, das sich perfekt in unsere vernetzte, globale Welt einpasst und gleichermaßen die Erinnerung an Exil, Flucht und Vertreibung repräsentiert. Heimat – kein Ort, sondern Performance, deren literarische Bearbeitung erst durch die Verlusterfahrung überhaupt möglich wird. Die Geopoetik wird um die „Poetik der Bewegung“ (S. 188) erweitert. Kulminationspunkt der Entfremdung ist die Sprache. Das Schreiben in der fremden Sprache Deutsch, das die tschechische Schriftstellerin Moníková wählt, beschert ihren Texten eine neue Perspektive, nämlich die von außen. Diese lässt die oppositionellen Äquivalenzen auf der semantischen Ebene besonders deutlich hervortreten; dem Paradigma Heimat steht jenes der Heimatlosigkeit gegenüber: über Grenzen von Raum und Zeit statt fester Orte. Dieses dynamische Heimatverständnis ordnet Bescansa der Poetologie von Franz Kafka und Ingeborg Bachmann zu. Erinnerung sei hier auch nochmal an Michail Bachtin und seine Idee der Vernetztheit aller Texte. Am Ende des Romans werden Heimat und Entgrenzung zusammengeführt. Die „Mutter Heimat“ wechselt ihr Geschlecht. Ein Ankommen gibt es jedoch nicht. Heimat – das ist eine ewige Suche.

In dem vorliegenden Sammelband finden sich des Weiteren Aufsätze, die sich mit der Heimatkunstbewegung der Jahrhundertwende, Ruth Hoffmann und Franz Kafka beschäftigen (Frauke Janzen, Manfred Weinberg). Es geht auch hier immer wieder um das Auflösen der Schwarz-Weiß-Optik starrer Verortungen im kollektiven Gedächtnis. Die vielfach negativ konnotierte Einordnung von Heimatliteratur ist nicht zuletzt den großen Spuren der Generation der 68er geschuldet. Wie problematisch und verzerrend dies ist, hat Manfred Weinberg am Beispiel der Prager deutschen Literatur und Kafka gezeigt. Die Vielschichtigkeit von Heimat kommt hier besonders stark zum Ausdruck. In Böhmen und Mähren leben Deutsche, Tschechen und Juden. Böhmen gehört zum „Vielvölkerstaat“ Österreich-Ungarn. Grenzen lösen sich auf: Kafka erscheint als Autor eines transkulturellen Umfelds. Prag versus sudetendeutsch – diese Erinnerung verschwindet als Zerrbild im Nebel.

Es ist immer wieder die Bewegung, welche die Autoren des Bandes in den Blick nehmen. So auch bei ambivalenten Schriftstellern, wie es der Sozialdemokrat und zugleich von der NS-Ideologie beeinflusste Emil Franzel war, dessen „Böhmisches

Feuer“ Peter Becher analysiert. Bei dem Buch handelt es sich um eine Form von Geheimdienstroman, in dem Heimat als Kommunikationssystem – erinnert sei an die *cadres sociaux de la mémoire* von Maurice Halbwachs – im Zug stattfindet. Und Böhmen wird zum Ort des Purgatoriums, dem die Chance zur Versöhnung innewohnt. Hier beginnt die eigentliche Moderne.

Das kurze Fazit der paradigmatisch verknüpften Aufsätze über Heimat in literarischen Texten aus fast 200 Jahren könnte „Dynamik versus Statik“ heißen. Es beeindruckt, dass die Narrative der Heimatvertriebenen keineswegs ausgeschlossen sind; dies macht die Aufnahme der Erinnerungserzählung von Annelies Schwarz in den Band deutlich; wie überhaupt die literarische Verarbeitung von Flucht und Vertreibung erstaunlich markant an die lebensgeschichtlichen Narrative der Betroffenen und ihrer Nachfahren erinnert. Denn auch hier handelt es sich um hybride Konstruktionen und Rekonstruktionen, deren Kennzeichen Performativität und Bewegung sind. Auch hier eignen sich literaturwissenschaftliche Verfahren zur Analyse.

Der Blick der Herausgeberinnen auf die Asymmetrie zwischen literarischer und historischer Verarbeitung von Flucht und Vertreibung lenkt die Aufmerksamkeit auf wichtige Themen, deren Erforschung noch am Anfang steht. Genannt sei hier die sexualisierte Gewalt im Krieg. Zweifellos gewinnt der Themenkreis Flucht und Vertreibung durch die aktuelle Flüchtlingssituation in Europa ungeheure Aktualität, die möglicherweise als Katalysator für neue Entwürfe von Heimat als dem Anderen im Eigenen wirkt. Mut zur Grenzüberschreitung und ein transnationaler Ansatz sind dazu unerlässlich.